Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 60 (1955-1956)
Heft: 18

Artikel: Rückblick auf die Thuner Tagung
Autor: ME
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-316529

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

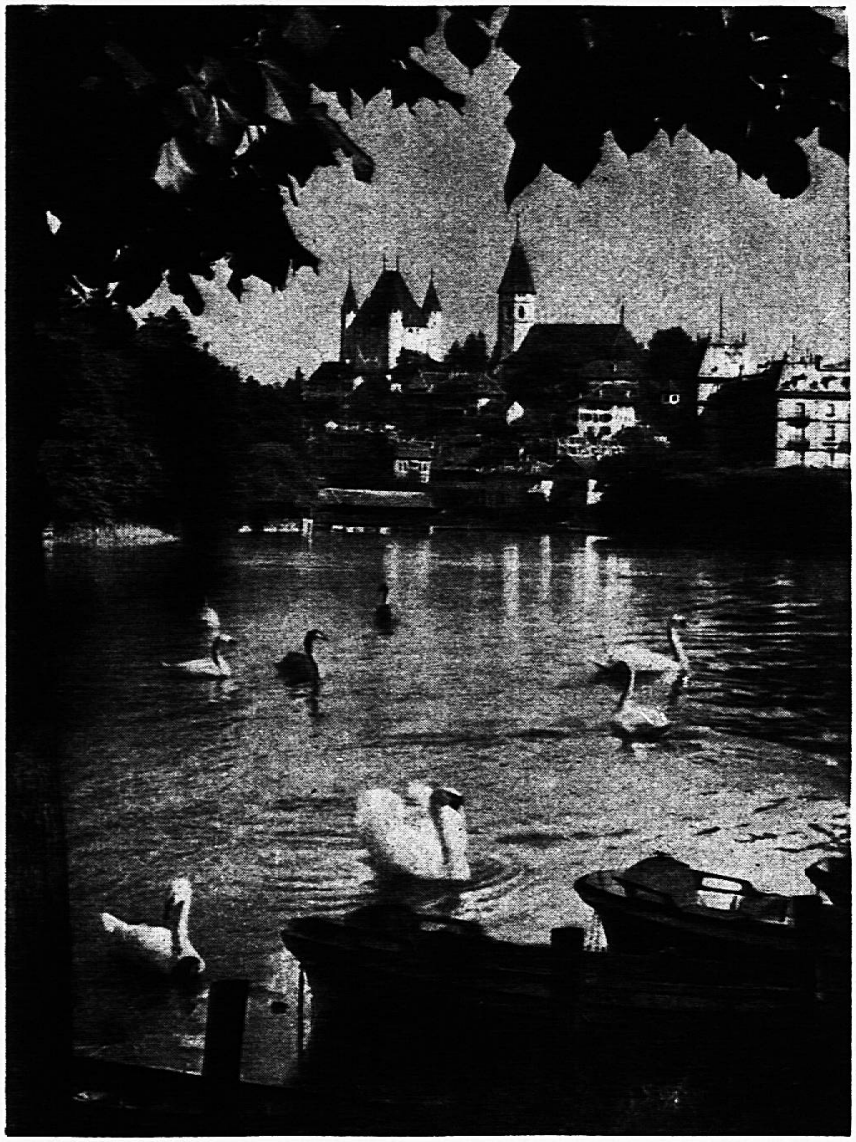
Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 13.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Rückblick auf die Thuner Tagung

Wir möchten in unserm *Bericht* über die *Delegiertenversammlung des Schweizerischen Lehrerinnenvereins* in Thun an den Schlußsatz des wertvollen Beitrages von M. Lüthi *Brahms und seine Thuner Zeit* anknüpfen. Derselbe lautet: «Und weshalb sollte eine uns ohnehin liebe und schöne Gegend nicht noch an Wert gewinnen durch das Wissen: Ein edler Mensch und wahrhaft Großer im Reiche der Kunst hat diese Landschaft ebenfalls geliebt!» — Selbstverständlich werden sich die Delegierten und Gäste in keiner Weise Brahms gleichstellen. Aber ganz sicher haben wir alle die Landschaft und das heimelige Städtchen ebenfalls lieb gewonnen und werden uns dankbar der gastfreundlichen, liebenswürdigen Thuner Kolleginnen erinnern.



Die Leserinnen haben nun gewiß schon den Schluß gezogen, daß die Thuner Tagung Anklang gefunden und viel Schönes geboten hat. — Wir möchten in unserm Rückblick nicht von der Arbeit sprechen. Darüber geben die Protokolle und die Berichte eingehend Aufschluß. Unter der speditiven und umsichtigen Leitung der Zentralpräsdentin, Fräulein *Elsa Reber*, konnte die reichhaltige Traktandenliste jedoch in kurzer Zeit durchgearbeitet werden; so verblieb Zeit für persönliche Gespräche, für frohes Zusammensein und für die Feierstunde am Sonntag.

Die Arbeit vom Samstag wurde mit zwei schönen Liedern der Seminaristinnen eingeleitet und durch eine Teepause angenehm unterbrochen. (Der Tee und die gut mundenden Beigaben, gestiftet von der Sektion Thun, wurden uns ebenfalls von den Seminaristinnen in netter Weise serviert.)

Am Abend zeigten 15 Kolleginnen und Kollegen ein gutes und witziges Kabarettprogramm. Text, Musik und Bühnenbilder, alles war bestes «Eigenfabrikat». Wenn im Begrüßungswort betont wurde, daß durch die hohe Zahl der Mitwirkenden das *Kabarett Zapfezieher* bezüglich der Quantität hervorrage, so dürfen wir ehrlich sagen, daß die Qualität der Quantität nicht nachstand. Im ersten Teil *O mir hei e schöne Ring* waren vier Nummern zusammengefaßt, die in humorvoller Weise — mit einem Schuß Selbstironie — Müsterchen aus dem Schulalltag boten. Der zweite Teil *Guete Sunntig mitenand* vermittelte in geistreicher und kritischer Weise das Bild der «Sonntagsfreuden» in der Schweiz. — Wir freuen uns, nachfolgend einen kleinen Ausschnitt aus dem ersten Teil mit dem Titel *Wätterhüsi* bringen zu dürfen.

Die Figuren sind eine junge Lehrerin und ein alter Lehrer.

Nun hab ich endlich mein Patent
und auch schon eine Stelle.
Mit meinem großen Lehrtalent
gelingt's auf alle Fälle:
In meinem Geiste seh ich schon
der Kinder Augen glänzen.
Bei mir gibt's keine Arbeitsfron,
bei mir wird keines schwänzen.

Un i ha di gschidschte, liebschte Chind,
si folge alli wie der Wind,
wie tuen i mi druf freue!

Nun bin ich endlich pensioniert
nach vierzig langen Jahren.
Die Kasse hat es sanktioniert,
so kann ich nun abfahren.
So geh ich Alter nun davon,
verlasse meine Schule,
denn aufgerollt ist lange schon
der Faden auf der Spule.

Un i ha nid gha di gschidschte Ching,
u kopfet hei si gar nid ring,
drum tuet es mi nid reue.

*

Ich denke nicht an Ehr und Lohn,
mir leuchten höhre Ziele.
Erziehung hab ich als Passion
und der Ideale noch viele.
Was ich gelernt am Seminar
in mühevollen Tagen,
das wird von nun an Jahr um Jahr
die schönsten Früchte tragen.

Un i ha di gschidschte, liebschte Chind,
sie folge alli wie der Wind,
wie tuen i mi druf freue!

Ich hab auch vieles ausprobiert,
doch wenig ist gelungen,
an manchem Knüppel herumstudiert
und ihn nicht weggebrungen.
Beim Hans, da hab ich auch versagt,
trotz Prügel und trotz Liebe:
Es nützte nichts, Gott sei's geklagt,
er wurde doch zum Diebe.

Un i ha nid gha di brevschte Ching,
un i ha se mängisch zwickt zum Gring,
das tuet mi gar nüüt reue!

*

Oh, welch ein herrlicher Beruf!
Alles, was die Kinder lernten,
was ich säte, was ich schuf,
werde ich als Liebe ernten.
Wie mich dieser Traum beglückt!
's wird mir alles wohl geraten.
Ach, ich werde ganz verrückt,
denk ich an die künftgen Taten!

Un i ha di gschidschte, liebschte Chind,
sie folge alli wie der Wind,
wie tuen i mi druf freue!

Auch ich hab geglaubt an Dank und Ehr.
Man hat mir wenig gegeben.
Ich mache nicht große Sprünge mehr,
es reicht grad knapp zum Leben.
Und mancher Dummkopf lacht mich aus,
der «Auto» einst klein geschrieben,
fährt jetzt in einer Limousine nach Haus,
als wär er nie sitzen geblieben.

Un i ha nid gha di liebschte Ching,
u fahre si jitze no so gschwing,
so chan i doch glych leue!

*

Hört! Letzthin bot mir einer einen Stuhl,
sprach: «Herr Lehrer, setzt Euch doch hin!
Ich hab viel gelernt in Eurer Schul,
wofür ich Euch dankbar bin.»
Manchmal erfaßt mich ein kleines Weh,
möcht wieder am Pulte stehen.
Wenn ich ein munteres Schulkind seh,
möcht ich wieder zur Schule gehen.

Un i ha doch gha viel nätti Ching,
u wär i nid scho halbers bling,
so wett i no nid leue!

Den Höhepunkt des Sonntags bildete die *Morgenfeier* mit Dr. h. c. *Elisabeth Müller*, die im Kreise der Lehrerinnen immer mit Freude willkommen geheißen wird. Elisabeth Müller kann auf ein reiches Leben und auf eine 50jährige Zugehörigkeit zum Lehrerinnenverein zurückblicken. Aus tiefer Dankbarkeit heraus hat sie ihrer besinnlichen und stärkenden Ansprache den 121. Psalm vorangesetzt. Es war unser großes Anliegen, den Leserinnen nicht nur einen Auszug, sondern die Ansprache selbst vermitteln zu dürfen. Wir danken deshalb Elisabeth Müller herzlich für ihre Bereitschaft, die Ansprache für die «Lehrerinnen-Zeitung» zur Verfügung zu stellen.

Schön war es, daß die geschätzte Kollegin und langjährige Redaktorin der «Lehrerinnen-Zeitung», *Olga Meyer*, inmitten der Kolleginnen den *Jugendbuchpreis 1956* entgegennehmen durfte. Für die Gefeierte und für die meisten der Anwesenden war dies eine freudige Überraschung. Wir konnten darüber schon in der letzten Nummer berichten. Deshalb möchten wir einfach sagen: «Wir gratulieren herzlich!»

Die Sonntags-Morgenfeier war umrahmt von einer genußreichen *musikalischen Darbietung*, nämlich *Brahms' Thuner Sonate.*

Am Schlusse richtete Herr *Seminardirektor Müller* noch einige herzliche Worte an die Kolleginnen. Er betonte, daß nicht Fachkenntnis allein oder nur Liebe das Schulehalten ermöglichen, sondern daß es Fachkenntnis, Geistigkeit und Liebe brauche. Auch benötige die Schule Lehrerinnen und Lehrer. Kein vernünftiger Mensch könne die Bedeutung des Lehrerinnenstandes bestreiten. Sein Dank galt deshalb den vielen unbekannten Lehrerinnen. Er wies auch auf die Notwendigkeit des Zusammenschlusses hin, betonend, daß der Beruf der Lehrerin die Gemeinschaft und solche Tagungen erfordere. (Hier regte sich der Wunsch: «Wie gut wäre es, wenn recht viele junge Kolleginnen diese Worte vernommen hätten!»)

Als Vertreter der Gemeinde und als Vater von Schulkindern sprach Herr *Burren* in sympathischer Weise ebenfalls einige herzliche Worte des Dankes an die Versammelten.

Dann folgte als Abschluß der zwei so schönen Tage eine dreistündige Fahrt auf dem Thunersee. Hier hatte man herrlich Zeit für manche persönliche Kontaktnahme, und das ruhige Gleiten entlang der schönen Uferlandschaft war ein Genuß für das Auge. So bleibt uns nur noch übrig, der Präsidentin der Sektion, ihrem Stab und allen Mitwirkenden *recht herzlich für das Gebotene zu danken.* *ME*

Liebe Kolleginnen!

Ihr habt selber für diesen Sonntag eine Morgenfeier gewünscht. Ein stilles Zusammensein, eine Besinnung, eine Stärkung für unsere Berufsarbeit! Man will von einer solchen Tagung schließlich nicht nur müde und abgeklappt heimkommen, sondern vielmehr gestärkt, ausgefüllt mit neuer Freudigkeit für unsern Alltag. Da tut es wohl gut, wenn wir gemeinsam darüber nachdenken, was es doch Köstliches ist um unseren Lehrerinnenberuf. Ich würde ihn nochmals wählen, sollte ich wieder von vorn beginnen müssen. Denket ja nicht, ich sehe nun alles im verklärten Lichte der Vergangenheit. O nein! Ich erinnere mich sehr wohl des Kampfes, in dem jede Lehrerin zu stehen hat: im Kampfe um die Disziplin, die gute Ordnung, im Kampfe um das Böse, das sich in so mancherlei Gestalt in unsere Schulstuben schleicht! Etwa auch im Kampfe mit Eltern oder Behörden, die nicht verstehen wollen, was wir anstreben. Schließlich stehen wir auch Tag für Tag im Kampfe mit uns selbst, mit allem in uns, was uns hindert, die nötige Geduld, Hingabe und Liebe aufzubringen. Nein, ich habe es nicht vergessen, dieses kampfreiche Leben! Noch jetzt kommt es mir in Träumen vor, daß ich machtlos dastehe vor einer Meute, einer revoltierenden Meute, außerstande, Ruhe und Ordnung zu

schaffen. In Schweiß gebadet, mit zerschlagenen Gliedern wacht man schließlich auf! Oh, ich kenne sie wohl noch, die schlaflosen Stunden, da man sich quält, weil man tags zuvor wieder einmal so schmählich versagt hat! Ja, ich weiß alles noch wohl! Aber wir wollen ein großes «Dennoch» darüber setzen. Es ist dennoch ein Privilegium, Lehrerin sein zu dürfen!

Warum eigentlich? Wir haben jeden Tag das blühende Leben um uns herum. (Oft ist es nur allzu blühend!) Menschen! Ob sie nun kleiner oder größer sind, so stellt doch jeder für sich eine Welt dar, und das bedeutet für uns die ständige Begegnung mit Freude und Schmerz, mit Spaß und Ernst, mit der ganzen Stufenleiter menschlicher Empfindungen, die ja das normale Kind ohne Mühe zum Ausdruck bringt. Es verlangt von uns das Mitmachen, Mitschwingen, Mitempfinden. Und was bedeutet das anderes als «leben» — leben im wahrsten Sinne des Wortes? Wir brauchen nicht zu warten auf unsere Freizeit, um dann endlich «leben» zu können, wie mir jüngst eine Büroangestellte klagte.

Wir haben immerwährend Gelegenheit, uns mit den mannigfachen Äußerungen des Seelenlebens abzugeben, mit Ursache und Wirkung, mit den Hintergründen aller Erscheinungsformen! Wir dürfen Wachstum und Entfaltung miterleben und stehen immer selbst mitten drin. Ist es nicht köstlich, den dankbaren Blick eines Kindes zu empfangen, dem ein Lichtlein aufgegangen ist? Die Nötigung, uns abzugeben mit allen seelischen Ausdrucksformen und Hintergründen, wirkt in uns eine tiefe Menschenkenntnis, die unser Inneres bereichert und weitet.

Gehört es nicht auch zum Schönen in unserem Beruf, daß wir ständige Gelegenheit haben, uns mitzuteilen, das heißt: Mit dir zu teilen, was ich in mir habe. Wo nichts ist, kann nichts gegeben werden, aber wo etwas ist, muß jemand sein, der es empfängt, und den haben wir allezeit unter uns. Oh, das ist gar nicht selbstverständlich. Manche Menschen suchen ihr Leben lang nach jemandem, dem sie geben könnten, was sie in sich tragen. — Natürlich verpflichtet dies uns auch. Wir müssen unablässig danach trachten, unsere Schatzkammer nachzufüllen, zu mehren, uns selber weiter zu entwickeln. Aber gehört diese Verpflichtung nicht just zu einem glücklichen Daseinsgefühl?

Wir dürfen unterrichten, und das ist ja schließlich eben nichts anderes als uns mitzuteilen, zu schenken, was in uns ist. Ich fand das Unterrichten immer so schön, weil es uns zwingt, Ordnung zu schaffen in uns selbst; wir müssen uns besinnen, wie wir geben sollen, damit genommen werden kann, und das gehört zu den fruchtbarsten Denkarbeiten. Wir merken auch, daß ein Unterrichten ohne Einwirkung auf Seele und Gemüt kaum möglich ist, denn wir können unseren Einfluß dabei nicht ausschalten. Darum macht uns das Unterrichten reich. Es ist eigentlich ein Bauen; und bauen ist vom Ursprung der Welt an des Menschen Lieblingsbeschäftigung gewesen. Wir wissen ja alle um die leuchtenden Augen, die an unsern Lippen hangen, wenn wir erzählen, wenn wir mit den Kindern teilen, was uns innerlich beschäftigt. Wenn ich mich jemals nach der Schulstube zurück sehne, so sind die leuchtenden Augen daran schuld, das gemeinsame, beglückende Genießen eines Stückleins Menschenleben oder Gotteswelt.

Wir bauen dabei eben nicht nur im andern, sondern zugleich in uns selbst. Wie schärft sich unsere Beobachtungsgabe, wie betätigt sich unsere Phantasie, wie wird die Gestaltungskraft gestärkt, die Erfindungsgabe in uns geboren! Es erwacht in uns nicht nur der Sinn für die ungeheure Vielfalt der Erscheinungen, sondern auch für das edle Maß, das gewisse «Etwas», das emporzieht.

Ich möchte den Rahmen noch weiter spannen, über die Schulstube hinaus. Durch unsere Schüler stehen wir ja mitten im Leben — darf ich sagen: mitten in unserem Volk. Wir kennen des Kindes Eltern, wir kommen zusammen mit Fürsorgestellen, Behörden, Berufsleuten aller Art. Das Leben flutet um uns. Wir können uns nicht abschließen, außerhalb der Schule um jeden Preis allein und unge-

stört unser Privatleben genießen wollen. Aus der Schulstube heraus wachsen Wege. Sie verbinden uns mit unserer Gemeinde, unserem Volk. Da gibt es Nöte, die nach uns rufen, Aufgaben, die gerade von uns Lehrerinnen mitgetragen und mitgelöst werden wollen. Es kann uns nicht gleichgültig sein, was in unserer Gemeinde geschieht, was getan wird für die Alten, Armen, Verlassenen, wie gesorgt wird für die Bildung unserer Jugendlichen. Es geht uns etwas an, in was für einer Welt unsere Kinder einst zu leben haben. Deshalb haben wir teil an der Gestaltung des öffentlichen Lebens, bis hinein in die Fragen der Politik. So kommt es, daß eine Lehrerin, die pensioniert wird, falls ihr die nötige Gesundheit geschenkt ist, niemals untätig in ihrem Winkel zu versauern braucht. Das Leben ruft nach ihr und ihrer Wirksamkeit.

Durch unsere enge Verbundenheit mit der Kinder- und Erwachsenenwelt wird uns das Köstlichste geschenkt: Es erwacht in uns immer mehr die Liebe zu aller Kreatur. Indem wir versuchen, dem Kinde seine Umwelt zu eigen zu schenken, nehmen auch wir sie intensiv in uns auf und leben in ihr und mit ihr. Tier, Pflanze, Steine, Wasser, Erde, Sonne, Mond und Sterne, der Mensch: die ganze Schöpfung! Wir lieben sie und lieben Gott, der sie geschaffen hat. Diese Liebe macht uns reich und befähigt uns, gleichsam als Mutter uns zu verschenken, was ja wohl nichts anderes bedeutet, als den Sinn des Lebens erfaßt zu haben.

Oh, wie schön ist deine Welt,
Vater, wenn sie golden strahlet,
wenn dein Blick herniederfällt
und den Staub mit Schimmer malet.
Könnt ich zagen? Könnt ich klagen?
Irre sein an dir und mir?
Nein! Ich will im Herzen tragen
deinen Himmel schon allhier.
Und das Herz, eh es einst bricht,
Schlürft noch Glut und trinkt noch Licht.

Jahresbericht 1955/56

Schon wieder ist der Augenblick da, wo es gilt, über die Geschehnisse in unserem Schweizerischen Lehrerinnenverein der Delegiertenversammlung und den Mitgliedern Rechenschaft abzulegen über all die Fragen und Probleme, die im Laufe eines Vereinsjahres an uns herantreten. Es sind immer wieder ähnliche Aufgaben, bald sind sie leichter zu lösen oder erledigen sich von selbst, bald gilt es, schwererwiegende Beschlüsse zu fassen.

Etwas, was nicht nur den Zentralvorstand, sondern auch Sie, liebe Kolleginnen, in Ihren Sektionen, ja auch viele unserer Gastvereine beschäftigt, ist das *Werben von neuen Mitgliedern.* Die Kämpfe um die Stellung der Lehrerin im ganzen Gefüge der Besoldungsverordnungen spielen sich ja in unsern Sektionen ab. Was oft in zäher Zusammenarbeit mit den kantonalen Lehrerorganisationen erreicht wird, kommt am allermeisten unsern jungen Kolleginnen zugute, denn sie genießen ja am längsten die verbesserten Arbeitsverhältnisse. Und doch haben sie oft so gar kein Verständnis dafür, daß wir auch ihre Hilfe, ihr Mitschaffen, ihr Mitsorgen, ihre Vereinsbeiträge nötig hätten. Frei und ungebunden wollen sie sich persönlich ihrer schönen Aufgabe freuen, sich weiterbilden in Gesang und Musik, wollen zeichnen und malen, reisen und Sport treiben. All dies sei ihnen von Herzen gegönnt. Aber nimmt die Mitarbeit in der engeren Berufsorganisation wirklich so viele Kräfte weg, daß man sich gar nicht mehr anzuschließen braucht?

Gerade das verflossene Jahr ergibt den Beweis, daß es da und dort etwas *vorwärts* ging. Aus meiner nähern Umgebung kann ich berichten, daß im Kanton Appenzell A.-Rh. die Lehrergehälter im allgemeinen und auch die der Lehrerinnen